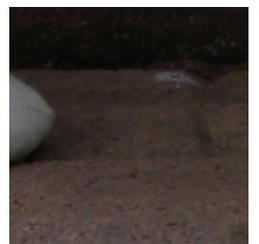
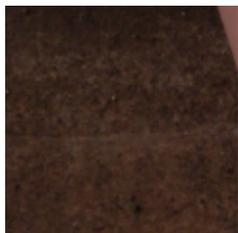
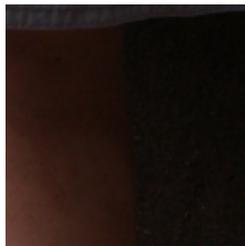


Jahresbericht Offene Kinder- und Jugendarbeit 2009

Ein Bericht freier und kommunaler
Träger in Ludwigshafen

Armut bei Kindern und Jugendlichen



08/15
BANK

Top-Service statt 08/15. Das Girokonto der Sparkasse.

16000 Geschäftsstellen, 25000 Geldautomaten, 130000 Berater u. v. m.*

 Sparkasse
Vorderpfalz

Geben Sie sich nicht mit 08/15 zufrieden. Denn beim Girokonto der Sparkasse ist mehr für Sie drin: mehr Service, erstklassige Beratung rund ums Thema Geld und ein dichtes Netz an Geschäftsstellen mit den meisten Geldautomaten deutschlandweit. Mehr Infos in Ihrer Geschäftsstelle oder unter www.sparkasse-vorderpfalz.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

*Jeweils Gesamtzahl bezogen auf die Sparkassen-Finanzgruppe.

	Inhalt	
	Walter Münzenberger Vorwort	4
1	Peter Edel Rückblick 2009	5
2	Hans-Werner Eggemann-Dann Einleitung Familien- und Kinderarmut	7
3	Jutta Dietrich Erfahrungen und Umgang mit Kinderarmut in der Spielwohnung 2	9
4	Gabriele Diehm, Dunja Zikora, Gerhard Kaufmann Armut - Junge Obdachlose	11
5	Dr. Michael Gärtner, Uwe Riedinger Materielle Armut ist wieder Thema	14
6	Katharina Ceesay Armut an Freizeitangeboten	16
7	Isolde Müller Armut hat viele Gesichter	18
8	Elke Sigmundzcyk Kinderarmut aus Sicht des Spielraum Froschlache e.V.	20
9	Andrea Busch Der Berufsparcours als kleiner Beitrag zu mehr Chancengleichheit am Arbeitsmarkt	22
10	Achim Knecht, Heiko Krämer, Dirk Dengler Begegnungen mit Armut in der Straßensozialarbeit	25
11	Iris Wessa Armut grenzt aus	27
12	Peter Edel Jugendförderung in Ludwigshafen Öffnungszeiten, Besucher, Personal im Jahr 2009	29



Vorwort

Walter Münzenberger

Der Fünfte gemeinsame Jahresbericht freier und kommunaler Träger von Offener Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen befasst sich mit der Kinder- und Jugendarmut als Themenschwerpunkt.

Die Armutsrisikoquote von Kindern und Jugendlichen in Rheinland-Pfalz liegt bei den unter 18-Jährigen bei 18,2 %, bei den 18 bis 25-Jährigen sogar bei 20,5 %. Insgesamt lebt jedes 7. Kind (14,5 %) in Rheinland-Pfalz in Armut. Für Kinder alleinerziehender Mütter/Väter und für Kinder aus Zuwandererfamilien ist das Armutsrisiko erheblich größer.

Besucherinnen und Besucher der Jugendfreizeitstätten aus Zuwanderfamilien und aus sozial belastenden Familien, machen einen großen Teil der Stammbesucher in den Einrichtungen aus.

Im beruflichen Alltag sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit immer wieder mit Armut in den unterschiedlichsten Formen und Ausprägungen konfrontiert.

Die spezifischen Armutsfolgen bei Kindern sind im Armuts- und Reichtumsbericht RLP 2009/2010 deutlich dargestellt:

»Armut beeinflusst die materielle Versorgung des Kindes (Grundversorgung, zum Beispiel in Form von Wohnung, Nahrung oder Kleidung), die »Versorgung« im kulturellen Bereich (Bildung, zum Beispiel Arbeits-, Spiel- und Sprachverhalten), die Situation im sozialen Bereich (soziale Integration, wie zum Beispiel Kontakte und soziale Kompetenzen) sowie die psychi-

sche und physische Lage (Gesundheit).«

Diese Aussagen finden sich alle wieder in den vorliegenden Berichten aus den Jugendfreizeitstätten. Die pädagogische Arbeit in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kann immer nur eine individuelle Hilfe sein, sie hilft dem einzelnen Kind, dem einzelnen Jugendlichen. Durch ihr hohes persönliches und fachliches Engagement leisten die Beschäftigten einen wichtigen Beitrag, um den beschriebenen Armutsfolgen, der sozialen Ausgrenzung entgegen zu wirken.

Wir danken allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die durch ihr großes Engagement, diese Arbeit möglich machen. Wir wünschen ihnen auch weiterhin die Kraft, die sie brauchen, um den täglichen Herausforderungen in der Arbeit zu begegnen.

Allen Trägern, der Stadt und dem Land gilt unser Dank für die Bereitstellung der finanziellen Ressourcen. Der Jahresbericht macht deutlich, dass jeder Euro, der in diese Arbeit investiert wird, ein sinnvoll investierter Euro ist.

Walter Münzenberger
Ökumenische Fördergemeinschaft
Ludwigshafen GmbH

1

Rückblick 2009

Peter Edel

Auf den ersten Blick war 2009 ein ganz normales Jahr. Die Einrichtungen waren gut besucht, Programme und Angebote waren interessant und wurden regelmäßig aktualisiert, in 51 Gruppen (für über 400 Kinder) wurde regelmäßig Hausaufgabenhilfe angeboten, usw. ...

Schaut man etwas genauer hin, gab es darüber hinaus eine große Anzahl von Themen und Veranstaltungen, die eine besondere Betrachtung verdienen.

Auf der Grundlage eines Konzeptes zum Umgang mit riskantem Alkoholkonsum von Jugendlichen veranstaltete die Jugendförderung zusammen mit dem Rat für Kriminalitätsverhütung eine Fachtagung »be clear« zum Thema Alkoholkonsum bei Jugendlichen. Die sich anschließende Aktion »7 Wochen ohne«, eine gemeinsame Veranstaltung mit den Kirchen und dem Stadtjugendring, unterstützte die Auseinandersetzung mit dem Thema Sucht und Alkohol. Viele Kinder- und Jugendeinrichtungen und der Stadtjugendring begleiteten die Aktion durch konkrete Projekte, Angebote und Informationsstände.

Eine umfassende Fortbildung aller Mitarbeiter zur Förderung und Unterstützung der Veränderungsbereitschaft von jungen Menschen mit problematischem Suchtmittelkonsum, basierend auf den Prinzipien der »Motivierenden Gesprächsführung« (MOVE) wurde im Mai abgeschlossen.

Eine weitere Fachtagung für Mitarbeiter Offenerer Einrichtungen in Rheinland-Pfalz, die die Jugendförderung schon traditionell mit dem Sozialpädagogischen Fortbildungszentrum (SPFZ) in Mainz veranstaltete, beschäftigte sich mit (sozio-)kulturpädagogischen Ansätzen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Neben einem interessanten fachlich/theoretischen Teil gaben aktuelle Projekte aus der Praxis gute Anregungen für die eigene Arbeit.

In den Einrichtungen gab es verschiedene Anlässe zu feiern:

Der Jugendtreff Westend wurde umfassend renoviert und konnte im Januar wieder eröffnet werden.

Im März trafen sich, selbstorganisiert über das soziale Netzwerk im Internet »wkw«, rund 1000 aktuelle und ehemalige Besucher und Mitarbeiter der Jugendfreizeitstätte Pfungstweide. In einer langen Nacht wurde Wiedersehen gefeiert und Erinnerungen aufgefrischt.



Anfang Juli feierten in der Melm Besucher, Ehemalige und die Mitarbeiter das 25jährige Jubiläum der Jugendfreizeitstätte. Im Rahmen des Festes wurde eine Dokumentation vorgestellt, die in langer und intensiver Vorarbeit durch die Mitarbeiter erstellt wurde. Die Dokumentation beschreibt in beeindruckender Weise, gestützt durch zahlreiche Interviews, den Einfluss und die Wirkung von Offener Jugendarbeit auf ihre Besucher.

Nachdem der alte (Doppeldecker-) Rolli nach langen Jahren im Einsatz nicht mehr verkehrstüchtig war, konnte ein neuer (kleinerer) Rolli, trotz prekärer Haushaltslage in Betrieb genommen werden.

Die Stadtranderholung hatte ihre traditionell wichtige Rolle für Ludwigshafener Kinder und Familien. Fast 700 Kinder machten Urlaub an der Blies. In vielen Workshops und Angeboten wurde Bezug auf 150 Jahre Stadt Ludwigshafen genommen.

Zum ersten Mal musste unsere Ferienaktion »Summer in the City« wegen schlechtem Wetter abgesagt werden. »Ludwigshafen spielt«, das in Kooperation mit dem Marketingverein durchgeführt wurde, hatte mehr Glück mit dem Wetter und zog wieder eine große Anzahl von Besuchern an und bot die Möglichkeit über die breite Angebotspalette unserer Einrichtungen zu informieren.



Abschließend möchte ich noch auf zwei Themen eingehen, die perspektivisch für die Jugendförderung eine wichtige Rolle spielen. 2009 wurden die Kooperations- und Leistungsvereinbarungen unterzeichnet. Sie wurden in einer vertrauensvollen Zusammenarbeit aller Träger der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der AG Jugendhilfeplanung erarbeitet. Die Vereinbarungen sind die inhaltliche Fortführung der 2008 abgeschlossenen Entgelt- und Rahmenvereinbarungen und regeln fachliche Standards und Aufgaben der Offenen Einrichtungen. Bemerkenswert ist, dass dadurch neben strukturellen Rahmenbedingungen auch inhaltliche Veränderungen und Zielvorstellungen der Jugendarbeit in Ludwigshafen festgeschrieben sind.

Vor dem Hintergrund einer seit Jahren schlechten Bewerbungssituation, sowohl von Praktikanten, als auch von ausgebildeten Mitarbeitern für die Jugendarbeit, wurde 2009 seitens der AG Jugendhilfeplanung Kontakt zur örtlichen Fachhochschule aufgenommen. Derzeit befinden wir uns in einem Abstimmungs- und Entwicklungsprozess mit der FH, um durch geeignete Angebote, im Rahmen des Lehrplans, Inhalte der Jugendarbeit an der Fachhochschule zu platzieren und das Interesse der Studierenden zu gewinnen.

Das waren einige Streiflichter aus der Jugendförderung, die, neben dem aktuellen Schwerpunktthema, einen Auszug aus den vielfältigen Aufgaben und Themenstellungen aufzeigen.

info

Peter Edel ist
Abteilungsleiter im
Bereich Jugendförderung
und Erziehungsberatung

2

Einleitung**Familien- und Kinderarmut**

Hans-Werner Eggemann-Dann

Eine sinnvolle Auseinandersetzung und Austausch zu diesem Thema ist in vielfältiger Hinsicht sinnvoll und notwendig, gleichwohl schwierig:

- Familien, und schon gar nicht Kinder und Jugendliche, möchten nicht als arm bezeichnet und angesehen werden.
- Ludwigshafen, wie viele andere Kommunen, will und muss solche Familien besonders unterstützen, ist jedoch inzwischen selber arm.
- In diesem Themenfeld (und dessen Hintergründen) überschneiden sich soziale und eher individuelle Zugänge und finanz-, sozial-, steuer-, verteilungspolitische Fragen mit Fragen von globaler Reichweite (Regulation von Finanzmärkten etc.).
- Ludwigshafen, wie auch andere Kommunen, wetteifert um Investoren und finanzstarke Bürger, hofft auf gute Plätze im Städteranking und das passt nicht immer gut zur öffentlichen Diskussion dieses Themas.
- Gleichwohl gilt: Nichts beeinflusst so sehr eine gesunde und menschliche Entwicklung an Leib, Seele und Geist wie ein ungehinderter Zugang zu den gesellschaftlichen Ressourcen an Vermögen, Bildung, Wohnung, Arbeit etc.
- In vielen Studien nachgewiesen ist auch: Je krasser der Unterschied zwischen arm und reich in einer Gesellschaft, umso mehr leiden alle, auch die Mittelschicht, die eher begünstigten Bürger unter dieser Situation. Die Statistik an Kriminalität und Gewalttaten, Inhaftierungsraten, das Ausmaß an Misstrauen und Angst und damit auch seelische Belastungen, sind direkt abhängig von der Schärfe der Gegensätze zwischen gut situierten und benachteiligten Bürgern und dies wirkt sich für alle spürbar aus.

Warum ist dies nun ein besonders wichtiges Thema für die Jugendhilfe und insbesondere die offene Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen?

Die Tatsache, dass trotz weit überdurchschnittlicher sozialer Risikofaktoren in Ludwigshafen ein freundliches, friedliches Miteinander funktioniert, dass unsere Jugendlichen unterdurchschnittliche Delinquenz- und Kriminalitätsraten aufweisen, dass großartige Feste im Hemshof, in der ganzen Innenstadt, in allen Stadtteilen miteinander gefeiert werden, ist kein Zufall. Diese Stadt hat zu Teilen sinnvolle Wohngebietsentwicklung betrieben, die Ausstattung mit Horten und Kindertagesstätten ist gut, wir leisten mit Erziehungsberatung und anderen erzieherischen Hilfen notwendige Unterstützung.



Ludwigshafen zeichnet sich auch dadurch aus, dass in praktisch allen Stadtteilen funktionierende Kinder- und Jugendeinrichtungen existieren und diese ganz überwiegend von Kindern, Jugendlichen und deren Familien genutzt werden, von denen hier die Rede ist.

Misst man den Armutsfaktor am Anteil der Kinder unter 18 Jahren, die Leistungen nach dem SGB II bekommen, so sind das bei Ludwigshafener Familien mit zwei Kindern 20 %, bei Familien mit drei Kindern 34 % und bei Alleinerziehenden gar 53 %.

Die Begegnung mit diesen Familien, deren Kindern und Heranwachsenden, passiert also im Alltag in Kinder- und Jugendeinrichtungen, Schulen, Kindertagesstätten, im Nachbarschaftsbereich und auf der Straße.

In diesem Jahresbericht stellen verschiedene Einrichtungen und Handlungsfelder unsere Kinder- und Jugendarbeit eindrücklich dar, wie sie im Alltag mit Armut konfrontiert werden, wie sie das wahrnehmen und wie sie in ihrer Arbeit darauf reagieren.

Anknüpfen an die Stärken der Kinder, Raum für Begegnung und Gespräch, außerschulische Bildung durch Hausaufgabenhilfen, Soziokulturprojekte, soziale Trainings an Schule, Sportangebote, Beratung und lebenspraktische Unterstützung sind nur einige der Zugänge.

Eine besondere Rolle haben dabei solche Einrichtungen, die direkt bei sozialen Brennpunkten liegen, aber auch unsere Spielwohnungen, die Jugendfarm, Straßensozialarbeit und mobile Arbeit ebenso wie unsere Jugendberufshilfe. Es geht um Integration, Zugehörigkeit, das Bauen von Brücken und Gemeinsamkeiten statt Ausgrenzung, Segregation, frühe Teilung in separierte Lebens- und Lernkulturen.

Die Statistik am Ende dieses Berichts zeigt, dass wir hier keine kleinen Minderheiten, sondern große Gruppen erreichen.

Wir wissen aus unseren Befragungen viele Jahre nach dem Besuch einer Jugendfreizeitstätte, welche entscheidende Bedeutung junge Menschen diesen Erfahrungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geben. Es ist großartig, dass die Politiker aller Parteien sich einig sind, dass trotz massivster Finanzprobleme diese Leistungen, gerade in Zeiten sozialer Krisen, erhalten werden müssen! Das ist kein Luxus oder mangelnder Sparwille, sondern kluge und vernünftige Zukunftspolitik um diejenigen zu beteiligen und zu integrieren, die unsere Achtsamkeit, Mitgefühl und Hilfe am dringendsten brauchen und das nützt der ganzen Stadt.

Dazu kommt ein fiskalischer Aspekt: Wie das Institut für Sozialpädagogische Forschung in seinem Bericht für den rheinland-pfälzischen Landtag festgestellt hat, steigen die kostenintensiven Einzelfallhilfen vor Allem dadurch an, dass bei Familien mangelhaftes Wohnen, schlechte Ernährung, unzulängliche Versorgung, angeschlagene Gesundheit und fehlende Verlässlichkeit in den engen sozialen Beziehungen (also Armutsfolgen) deutlich zunehmen.

Wir haben hier inzwischen eine Gemengelage von sozialpädagogischen (erzieherischen) Aspekten und direkten Armutsfolgen.

Je besser die Versorgung und Ausstattung der Regeleinrichtungen im Sozialraum ist, um so besser und kostengünstiger wird hier präventive Hilfe geleistet. Umgekehrt: Einschnitte und Abbau werden sich mit Kostensteigerungen an anderer Stelle für unsere Stadt auswirken.

Notwendig ist also:

- Regelmäßige Berichterstattung über Armutsentwicklung
- Weiterentwicklung und Unterstützung unserer Regeleinrichtungen, um Familien in Notlagen auffangen können
- Kopplung zwischen der Maßnahmenplanung in den Regionalen Fachkonferenzen (ReFaKo) und Hilfsangeboten in Regeleinrichtungen
- Gesundes Essen unabhängig vom Einkommen für Kinder in Schulen, KITAS, Spielwohnungen etc.
- Flexible Regelungen bei Freizeiten, Ausflügen, Projektteilnahme
- Gruppenangebote und Familienbildung sowie Erziehungsberatung für alle Familien in den Sozialräumen mit Sensibilität für deren kulturelles Selbstverständnis
- Lernende Institutionen, die auch Konflikte mit Kindern und Eltern nicht unter Aspekten institutioneller Entlastung (Ausgrenzung) sondern als Herausforderung zur Integration betrachten
- Außerschulische (alltagsnahe) Bildungsangebote in Bereichen wie Musik, Theater, Zirkus, Tanz, Malen, Sport, Mediennutzung etc., die an die Interessen und Fähigkeiten solcher Kinder und Jugendlicher anknüpfen
- In den Jugendfreizeitstätten Entwicklung von Angebotsschwerpunkten und Qualifizierung für die hier genannten Zielgruppen

info

Hans-Werner Eggemann-Dann ist Leiter des Bereichs Jugendförderung und Erziehungsberatung der Stadtverwaltung Ludwigshafen am Rhein.

3

Erfahrungen und Umgang mit Kinderarmut in der Spielwohnung 2

Jutta Dietrich

Die Zahl der von Armut betroffenen Kinder, die die Spielwohnung 2 in Oggersheim besuchen, ist in den letzten Jahren gestiegen. Dabei geht es hier um viele Facetten der Armut und deren sichtbare Auswirkungen auf die Kinder, deren Lebensentwicklung und Perspektiven.

Die Besucherinnen und Besucher der Einrichtung kommen in der Regel aus den angrenzenden Wohnblocks in Oggersheim-West und hier dem Sozialraum Langgewann. Dieser ist eingebettet in das »Soziale Stadt«-Gebiet in Oggersheim, das heißt, in einen Stadtteil mit erhöhtem Entwicklungsbedarf.

Der Stadtteil ist zum einen von kleinen Einfamilienhäusersiedlungen und zum anderen durch mehrstöckige Wohnblocks gekennzeichnet. Dies sollte eine gute Durchmischung der Bevölkerungsstruktur und damit der Besucher der Einrichtung vermuten lassen.

Durch das niedrighschwellige und kostengünstige, beziehungsweise kostenlose Angebot der Einrichtung, stammen die Kinder jedoch zu 80 % aus Familien, die in den Wohnblocks wohnen. Viele Familien sind einer hohen sozialen Belastung ausgesetzt, Hartz IV-Empfänger oder im Niedriglohnsektor beschäftigt.

Folgt man den verschiedenen Ausführungen zur »Armutsentwicklung in Deutschland«, so kann das auf das Wohngebiet, als Einzugsgebiet der Besucherinnen und Besucher zunehmend übertragen werden.

Die Kinder sind von »Armut« betroffen, wobei hier unterschieden werden muss, zwischen Einkommensarmut, Lebenslagenarmut und verdeckter Armut. Armut entsteht durch lange Arbeitslosigkeit, Krankheit, Einkommen im Niedriglohnsektor, Migrationshintergrund, Alleinerziehenden- und Mehrkindfamilien-Situation und, auch hier mit zunehmender Tendenz, durch psychische Erkrankungen eines oder beider Elternteile.

Armut wirkt sich auf Bildung und Gesundheit aus, führt zu enormen Belastungsfaktoren in

den Familien und endet im Kreislauf von Bildungsbenachteiligung – schlechte Schulbildung der Kinder – fehlende Ausbildungsmöglichkeiten – Arbeitslosigkeit etc.

Die Einkommensarmut der Eltern ist ein wesentlicher Indikator für soziale Benachteiligung und führt bei den Kindern zu

- mangelnder familiärer Förderung im schulischen Bereich
- schlechter Ernährungssituation
- schlechter gesundheitlicher Situation
- mangelnder Alltagskompetenz
- eingeschränktem Freizeitverhalten

Die beschriebenen Kriterien treffen auf eine große Zahl von Kindern der Einrichtung zu und sind unter anderem in Form von Verhaltensauffälligkeiten, Lernschwächen und motorischen Defiziten zu beobachten. Diese Kinder müssen sich und ihren Alltag in der Regel selbst organisieren, da die Eltern sich ihrer erzieherischen Verantwortung entziehen und der Entwicklung ihrer Kinder und deren Bedarfen eine scheinbare Gleichgültigkeit entgegenbringen. Oft steht die Geschwisterbetreuung und -beaufsichtigung vor den eigenen Interessen und Bedürfnissen. Nötige Arztbesuche werden zu einer überfordernden und nicht erfüllten Aufgabe, die Zusammenarbeit mit Schule und Lehrern wird vernachlässigt und so die schulische Entwicklung der Kinder nicht gefördert, beziehungsweise unterstützt. In vielen Familien ist die Nahrungsversorgung unregelmäßig und ungesund, die hygienische und körperliche Versorgung der Kinder mangelhaft.



Es finden kaum, beziehungsweise keine gemeinsamen Freizeitaktivitäten statt. Viele Kinder verlassen nur selten den Stadtteil.

Kinder psychisch erkrankter Eltern übernehmen oft die Verantwortung für die Erledigung der Alltagspflichten und der Versorgung der Eltern.

Förderliche Bedingungen, positive Voraussetzungen für eine gesunde und aktive Entwicklung der Kinder, sind hier nicht gegeben.

Für die Einrichtung bedeutet dies eine kontinuierliche Überprüfung der Angebote der Einrichtung, um diese immer wieder dem Entwicklungsstand und den Bedarfen der Kinder anzupassen.

Im Vordergrund stehen hier:

- Förderung und Stärkung der Kinder in den Bereichen Bewegung und Kreativität
- soziale Kompetenzentwicklung in Neigungsgruppen
- außerschulische Bildung durch Lernfelder und Erfahrungsräume in kleinen Gruppen
- Arbeit in Kleingruppen (bis 8 Kinder), um die Aufmerksamkeit und Unterstützung auf Einzelne legen zu können
- Herstellung von mehr Ruhe, so dass sich die Kinder auf die einzelnen Gruppenangebote besser einlassen und sich darauf konzentrieren können

- gezieltes Eingehen auf das Ernährungsverhalten der Kinder

- Herstellen tragfähiger Beziehungen zu den Kindern durch den engen Kontakt in der Kleingruppe
- Anbieten eines gewaltfreien und schützenden Raumes
- schulische Förderung in Form von Schülerhilfe, die gezielt auf die Schwächen der Kinder eingeht und versucht, diese auszugleichen
- intensive Elternarbeit, um die Eltern wieder mit »ins Boot« zu nehmen
- in Absprache mit den Eltern eine enge Zusammenarbeit mit den anliegenden Grundschulen und den Lehrerinnen und Lehrern sowie mit den sozialen Diensten bei der Planung von familienunterstützenden Maßnahmen
- Unterstützung der Eltern, erzieherische Hilfen in Anspruch zu nehmen
- der durch Armut und soziale Benachteiligung ausgelöste Kreislauf erfordert eine enge Kooperation und ein enges Netzwerk der Institutionen im Stadtteil (Kitas, Horte, Quartiermanager, Soziale Dienste, Schulen, Ortspolitik, Kirchen, Straßensozialarbeit, Offene Kinder- und Jugendarbeit)



info

Jutta Dietrich ist Leiterin der Spielwohnung 2

4

Armut - Junge Obdachlose

Gabriele Diehm, Dunja Zikora, Gerhard Kaufmann

Ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt der Jugendberufshilfe-Mobile Beratung ist die Beratung und Betreuung von Jugendlichen und jungen Menschen, die ohne festen Wohnsitz leben müssen.

Die Ursachen dafür sind vielfältig:

- schwer belastete Familienverhältnisse, in denen Konflikte gelöst werden, indem der oder die Jugendliche oder junge Volljährige vor die Tür gesetzt wird
- überforderte Eltern oder Elternteile, die bei Volljährigkeit der Kinder meinen, ihre Pflicht erfüllt zu haben
- Jugendliche und junge Erwachsene, die nach eskalierenden Schwierigkeiten ausziehen, ohne zu wissen wohin
- Jugendliche und junge Erwachsene, die von zu Hause fliehen, weil sie die Suchtproblematik, die Perspektivlosigkeit und die Gewalt in ihrer Familie nicht mehr ertragen können.

Ein Teil dieser Klientel »landet« auf den unterschiedlichsten Wegen bei der Jugendberufshilfe. Einige Merkmale finden sich bei fast allen dieser Jugendlichen und jungen Volljährigen, mit denen wir in diesem Zusammenhang in Kontakt kommen:

- Sie sind unorganisiert, »verpeilt«, bekommen selbst Termine nicht geregelt.
- Sie sind »Ämtern« gegenüber überfordert und hilflos.
- Sie überschätzen sich maßlos und sind absolut realitätsfern.
- Sie sind stark pubertierend und total schulumüde.

- Sie sind zur Unselbständigkeit erzogen.
- Sie sind ohne wirkliche Orientierung.
- Sie sind peergroup-orientiert oder auf Freund oder Freundin fixiert.
- Sie sind frustriert und misstrauisch gegenüber allen »Erwachsenen«.
- Sie sind leicht beeinflussbar und gehen den Weg des geringsten Widerstands.

Aufgabe der Jugendberufshilfe ist es, Jugendlichen und jungen Menschen Wege aufzuzeigen, die in ihre Selbständigkeit führen und sie zu motivieren diese auch zu gehen.

Erst nach Stabilisierung der Persönlichkeit und des Umfeldes kann die Schule fortgesetzt oder mit einer Ausbildung oder Arbeit begonnen werden.

Da diese Jugendlichen und jungen Menschen teilweise keine geregelten Strukturen erfahren haben, beziehungsweise erlernte Strukturen bewusst oder unbewusst ablehnen, fällt es ihnen schwer, bei einer plötzlichen Obdachlosigkeit ihrem Alltag eine gesellschaftlich akzeptierte Struktur zu geben.

Die Vermittlung in Maßnahmen, Schule oder Ausbildung scheitert oft schon daran, dass es den Jugendlichen und jungen Volljährigen schwer fällt, ohne Unterstützung morgens aufzustehen, Termine pünktlich wahrzunehmen, Unterlagen zu beschaffen ...

Als logische Konsequenz ergibt sich für die Jugendberufshilfe die Notwendigkeit, diesen Jugendlichen und jungen Volljährigen vorrangig aus der Obdachlosigkeit zu helfen.



Junge Volljährige ohne festen Wohnsitz werden von der Fachstelle für Wohnraumsicherung im sogenannten »Obdach« untergebracht. Hierbei handelt es sich in der Regel um Wohngemeinschaften in der Flurstraße/Kropsburgstraße oder Bayreuther Straße. In diesen Wohngemeinschaften wohnen bis zu 4 Männer oder 3 Frauen. Falls möglich, das heißt, nicht belegt, wird versucht, insbesondere junge Mädchen und Frauen vorübergehend in einer der vorhandenen Notwohnungen unterzubringen. Diese Notwohnungen sind allerdings zeitlich befristet, die Dauer der Belegung hängt von unterschiedlichen Faktoren ab. Die »Mitbewohner« im »Obdach« befinden sich in einer ähnlich instabilen Lebensphase, oft in Verbindung mit einer Suchterkrankung und psychischen Problemen. Daraus ergeben sich von der üblichen gesellschaftlichen Norm sehr abweichende Vorstellungen bezüglich Hygiene und Sauberkeit, dem Schlaf-Wach-Rhythmus, Lautstärke etc.



Die Altersspanne der Bewohnerinnen und Bewohner ist sehr groß. Die Wäsche kann nur vormittags in Absprache mit der zuständigen Mitarbeiterin gewaschen werden, da die meisten der jungen Volljährigen den richtigen Umgang mit der Waschmaschine nicht beherrschen.

Lebensmittel können nur bedingt in den Kühlschränken von Mitbewohnern untergebracht werden und Kochen ist nur eingeschränkt möglich. In einem solchen Umfeld ist es kaum möglich, regelmäßig die Schule zu besuchen oder einer Arbeit oder Ausbildung nachzugehen. Diese Wohnadressen sind darüber hinaus in Ludwigshafen und in der näheren Umgebung bekannt, was bei Bewerbungen schon in der ersten Sichtungsrunde oft das »Aus« bedeutet.

Da die jungen Volljährigen nicht aus diesem Milieu stammen, versuchen sie diesen Zuständen möglichst zu entfliehen und bei Freunden unterzukommen. Wird der zugewiesene Wohnplatz aber nicht genutzt, wird die Einweisung widerrufen. Dieser Widerruf wird öffentlich zugestellt. Die Abmeldung »nach unbekannt« wird dem Einwohnermeldeamt mitgeteilt. Durch die »von Amts wegen« erfolgte Bereinigung des Melderegisters hat der junge Volljährige keine polizeiliche Meldeadresse mehr. Dadurch entstehen Probleme beim Bezug von ALG II, da bei den ARGen noch nicht eindeutig geklärt werden konnte, ob die polizeiliche Meldeadresse oder der tatsächliche Aufenthalt zur Gewährung von Leistungen maßgebend ist.

Wohnt der Jugendliche oder junge Volljährige bei Freunden oder der Freundin und ein Leistungsanspruch kann geltend gemacht werden, wird von Amts wegen geprüft, ob eine Bedarfsgemeinschaft vorliegt und Freund oder Freundin zum Unterhalt herangezogen werden können. Aus diesem Grund verzichten die meisten Jugendlichen und jungen Volljährigen auf eine offizielle Meldung bei Freunden oder Freundin.

Bei jungen Erwachsenen ab 23 Jahre tritt noch das zusätzliche Problem auf, dass sie ohne ALG2-Anspruch auch nicht krankenversichert sind.

Grundsätzlich gibt es laut § 22 (2a) SGB2 die Möglichkeit, eine eigene Wohnung über die GfA finanziert zu bekommen. Hierzu müssen schwerwiegende Gründe vorliegen, die von der GfA sehr eng gefasst sind und in der Regel durch eine Fachstelle (zum Beispiel Jugendamt, Notruf) oder die Polizei schriftlich bestätigt werden müssen. Aus Zeitgründen oder teils

aufgrund mangelnder Erfahrung werden viele Jugendliche, aber auch junge Erwachsene, die sich bei der GfA wegen einer Wohnung melden, automatisch an die Jugendberufshilfe oder das Jugendamt bezüglich einer solchen Stellungnahme verwiesen.

Da viele dieser Jugendlichen weder den Sozialen Diensten noch der Jugendberufshilfe bekannt sind und dadurch keine Stellungnahme abgegeben werden kann, entsteht hier ein »Verfahrensloch«. Hier ist zu klären, welche unabhängige Stelle die Notwendigkeit einer eigenen Wohnung umfassend klärt. Den jungen Volljährigen bleibt dann nur das Obdach, die Rückkehr ins Elternhaus oder der Verzicht auf Leistungen. Eine berufliche Integration beziehungsweise eine Rückkehr in ein geordnetes gesellschaftliches Leben wird dadurch massiv verzögert. Die jugendlichen Eigenarten werden durch die Obdachlosigkeit noch verstärkt, das heißt Terminversäumnisse, Tagesstruktur, Schlaf-Wach-Rhythmus etc. Ferner hat sich gezeigt, dass insbesondere junge Männer mit einer sehr resignierten Lebenseinstellung sich leicht mit ihrer Situation

arrangieren und sich an die momentane Lebenssituation gewöhnen. Es besteht dann die große Gefahr, dass sie auf Dauer dieses Milieu nicht mehr verlassen werden.

Die betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen kommen aus allen gesellschaftlichen Milieus, wobei Migranten und Hartz IV-Empfänger eher unterrepräsentiert sind. Die Mehrheit von ihnen stammt aus »ganz normalen Familien«. Meist bestehen die familiären Konflikte schon seit Jahren und es wurden entweder keine Fachstellen zur Unterstützung aufgesucht oder der Kontakt wieder eingestellt. Sobald die Jugendlichen dann das 18. Lebensjahr vollendet haben, sehen entweder die Eltern oder der Jugendliche selbst als einzigen Weg zur Lösung des Konflikts die räumliche Trennung, oder, anders ausgedrückt: die Abgabe der Verantwortung an staatliche Stellen und dies nicht nur in finanzieller Hinsicht.

info

Gabriele Diehm, Dunja Zikora und Gerhard Kaufmann arbeiten in der Jugendberufshilfe im Bereich Jugendförderung und Erziehungsberatung der Stadt Ludwigshafen am Rhein

5

Materielle Armut ist wieder Thema

Dr. Michael Gärtner, Uwe Riedinger

»Die Herausforderung, Armut zu bekämpfen, stellt sich heute in Deutschland in anderer Weise als früher.« So fasst die Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland »Gerechte Teilhabe« aus dem Jahre 2006 die Erkenntnis zusammen, die seit einigen Jahren leitend geworden ist für das Nachdenken über Armut in unserem Land. »Zwar muss auch heute dafür gesorgt werden, dass Menschen in materieller Hinsicht so gestellt werden, dass ihnen ein Leben in Würde möglich ist.« Aber – so fährt die Denkschrift fort – »nur durch die Verbesserung der Teilhabegerechtigkeit ist eine dauerhafte Sicherung vor Armut im Sinne von Ausgrenzung möglich.« (Seite 10)

Diese und ähnliche Überlegungen sind Ausgangspunkt kirchlicher und kommunaler Bemühungen auch in der Stadt Ludwigshafen. Im Bereich der Jugendförderung soll gerade die Teilhabe an Bildung, sportlichen Aktivitäten und kulturellem Erfahren auch denen zugänglich gemacht werden, denen dazu die individuellen oder materiellen Voraussetzungen fehlen.



Wie zeigt sich dies im Alltag der Ev. Jugendfreizeitstätte in der Sachsenstraße?

Zunächst die Beobachtungen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen:

Ernährung

»Bei halb- und ganztägigen Aktivitäten (z.B. im Rahmen der Ferienprogramme, Mädchengruppen etc.) fällt auf, dass einige Kinder weder Essen noch Trinken noch Geld dabei haben. ... Zum Alltag in unserer Einrichtung gehört es, dass unsere Besucherinnen und Besucher Hunger haben und dies auch äußern. Darüber hinaus werden die Nahrungsmittel (Obst, Joghurt etc., aber keine Süßigkeiten!), die wir ihnen kostenfrei anbieten immer aufgegessen.«

Freizeit

»Viele Kinder und Jugendliche berichten besonders montags auf unsere Nachfragen hin, dass sie nichts mit Eltern und Geschwistern unternommen, sondern sich überwiegend mit Fernsehen und Computerspielen beschäftigt haben.«

Schule und Ausbildung

»Keine Leistungsmotivation, Schulversagen aufgrund mangelnder Konzentrationsfähigkeit und fehlender Unterstützung seitens des Elternhauses.

Wenn der Hauptschulabschluss doch geschafft wird, finden viele unserer Jugendlichen keinen

Ausbildungsplatz. Bereits nach wenigen Bewerbungen und trotz unserer gezielten Unterstützung verlieren sie ganz schnell das Interesse nach dem Motto ›hat doch sowieso keinen Zweck, mich braucht niemand‹. Das endet in der Regel in 400 €-Jobs, die wiederum dazu führen, dass die Ablösung vom Elternhaus und damit die Gestaltung eines eigenen Lebenswegs nicht möglich wird.«

Um gerechte Teilhabe in einem umfassenden Sinn muss es deshalb bei den Bemühungen um die Jugendlichen gehen. »Der Begriff der ›gerechten Teilhabe‹ meint genau dies: umfassende Beteiligung aller an Bildung und Ausbildung sowie an den wirtschaftlichen, sozialen und solidarischen Prozessen der Gesellschaft.« (Denkschrift »Gerechte Teilhabe«, Seite 12)
Dazu gehören im Bereich der Jugendfreizeitstätten Hausaufgabenhilfe, Hilfe bei der Suche nach Lehrstellen sowie individuelle Beratung bei Problemen in der Schule, im Elternhaus und in der Peer-Group mit dem Ziel einer besseren Selbsteinschätzung und Selbststeuerung sowie einer besseren Kommunikationsfähigkeit.

Erschreckend ist jedoch, wie stark sich in den letzten Jahren die materielle Armut wieder in den Vordergrund gedrängt hat. Für gesunde Ernährung und angemessene Kleidung scheint oft nicht das Geld da zu sein, geschweige denn für Teilhabe am sozialen Leben. Die Mitarbeiter »vermuten, dass kostenpflichtige Aktivitäten (Kino, Schwimmbad, kulturelle und Sportveranstaltungen, Vereinszugehörigkeit und Teilhabe am sozialen Leben etc.) aus Kostengründen nicht möglich sind und nicht gefördert werden.« Das hat manchmal die Langzeitwirkung,

dass man sich von Gemeinschaftsangeboten zurückzieht, auch wenn die Anbieter bemüht sind, den finanziellen Aufwand für die Teilnehmenden zu minimieren. »Stadtranderholung und Ferienfreizeitangebote der verschiedenen sozialen, kirchlichen und städtischen Träger werden selten in Anspruch genommen, selbst wenn wir konkrete Hinweise auf die Möglichkeit auf Kostensenkung, beziehungsweise Kostenbefreiung geben.«

In Bezug auf die Ernährung hat die Ev. Jugendfreizeitstätte in der Sachsenstraße das Projekt »Tafel« in Angriff genommen. Kochen in der Einrichtung und bessere Nahrungsangebote in der Cafeteria sind die beiden Elemente. Beides beinhaltet aber einen gemeinsamen Lernprozess von Besucherinnen und Besuchern und den Mitarbeitenden. Die Umstellung des Cafeteriaangebotes geht nur langsam vor sich. Die Entwöhnung von Süßigkeiten ist nicht leicht. Die Motivation zum Kochen hängt stark davon ab, was gekocht wird und was man gerne mag. Da ist noch ein gutes Stück des Weges zurückzulegen.

Wir hatten viele Jahre gedacht, die biblische Option für die Armen sei in materieller Hinsicht kein Thema mehr in unserem Land. Wir müssen wieder umdenken. Und das nicht nur, weil wir einen anspruchsvolleren Armutsbegriff definiert haben, sondern weil die materielle Armut zurückkehrt zu sein scheint.

info

Dr. Michael Gärtner ist Dekan des Prot. Kirchenbezirks Ludwigshafen, Uwe Riedinger ist Leiter der Ev. Jugendfreizeitstätte Gartenstadt

6

Armut an Freizeitangeboten

Katharina Ceesay

Zerstörung, Pöbeleien, Schmierereien und sich langweilende Kinder und Jugendliche sind keine Ausnahmephänomene mehr in unseren Stadtteilen. Viele Kinder, nicht nur in den Gengen, die als soziale Brennpunkte im Ort eingestuft werden, bleiben lange Zeit am Tag sich selbst überlassen.

Sind die Eltern solcher Kinder in Arbeitsverhältnissen, handelt es sich meist um mehrere Jobs, die im Niedriglohnsektor liegen, weshalb die Aufsicht und Pflege der Kinder Großeltern, Freunden und/oder Nachbarn überlassen wird. So bedeutet der Überlebenskampf der Eltern für die Mädchen und Jungen häufig ein Fehlen von sinnvollen Freizeitbeschäftigungen und mangelnde Angebote von Seiten der Eltern.

Sind die Eltern erwerbslos, fehlt es zwar nicht an Zeit, aber an Geld und oft auch an Motivation, etwas mit den Kindern zu unternehmen. Die meisten wachsen am Existenzminimum auf und erleben täglich frustrierte, resignierte und gestresste Eltern, die den gesellschaftlichen Entwicklungen scheinbar ohnmächtig gegenüber stehen. Den Kindern fehlen positive Vorbilder.

Die Schwellen zu Vereinen sind hoch, eine kontinuierliche Anwesenheitspflicht schreckt ab, oder kann von Eltern und Kindern nicht gewährleistet werden, regelmäßige Termine und Mitgliedsbeiträge scheinen unüberwindbare Hürden zu sein.

Finanzunabhängig und allen diesen Heranwachsenden gemein ist der freie Zugang zu diversen Unterhaltungsmedien, vor denen sie zuhause einen Großteil ihrer Freizeit verbringen. Vielen fehlt es dadurch an tragfähigen sozialen Kontakten.

Wegen knapper finanzieller Mittel und eingeschränkter Mobilität verbringen die Mädchen und Jungen ihre Freizeit in unmittelbarer Nähe des Wohnhauses, auf öffentlichen Plätzen, oder Wohnanlagen, die wenig positive Anregungen zu sinnvoller Freizeitgestaltung bieten.

Die Spielplätze sind oft verkommen, die Geräte alt, bestenfalls kleinkind-, aber nicht jugendgerecht. Sie werden schlecht gepflegt und wecken eher die destruktive Zerstörungswut der Nutzerinnen und Nutzer, als deren konstruktive Aktionslust.

Die Freizeitclique scheint für viele ein Familienersatz, auch Vor- und Leitbilder werden hier gefunden, die Anerkennung verdient man sich hier durch Ausleben extremer Verhaltensweisen. Der Zusammenhalt in den Gruppen ist hoch, sodass sie sich gemeinsam Rückzugsmöglichkeiten fernab der elterlichen Kontrolle und Überwachung suchen. Sie halten sich auf Spielplätzen oder in Parks auf, vor Supermärkten, oder anderen öffentlichen Plätzen in der Umgebung, wobei der Ort, je nach Frequentierung der Ordnungsbehörden, auch spontan gewechselt werden kann.



Was bedeuten nun diese Erkenntnisse für unsere Arbeit? Inwieweit muss sich die Kinder- und Jugendhilfe diesen neuen Herausforderungen stellen und versuchen, den Kontakt nicht zu verlieren und mit der nächsten Generation im Gespräch zu bleiben?

Die Jugendhilfe reagierte mit der Aufnahme des Angebots der »mobilen Arbeit« in die Leistungsvereinbarung. Die Fachkräfte werden damit angeregt, die pädagogische Arbeit auf die unmittelbare Umgebung der Freizeitstätte auszuweiten und die Kinder und Jugendlichen in ihrem Umfeld aufzusuchen. So können Brücken gebaut und Schwellen reduziert werden für Mädchen und Jungen, die von sich aus den Weg in die Häuser der Jugendhilfe nicht finden.



Nach dem ersten Kontaktaufbau lassen sich mit den Kindern und Jugendlichen auf der Straße auch gemeinsame Aktionen durchführen. Je näher die Aktivitäten an ihrem Umfeld, desto größer ihre Bereitschaft, mitzumachen.



Bei entsprechendem Angebot zeigen die Mädchen und Jungen sogar Interesse und Spaß daran, sich im eigenen Sozialraum zu engagieren. So waren beispielsweise bei der »Aktion saubere Stadt« alle bereit, mit anzupacken und gemeinsam den Müll vom Spielplatz ihrer Wohnsiedlung zu entfernen.

Demzufolge wächst der Bedarf, die Angebote der Jugendhilfe räumlich flexibler zu konzipieren. Gerade in den Ferienzeiten, wenn die Hausaufgabenbetreuung in der Freizeitstätte nicht genutzt wird und die Einrichtungen erfahrungsgemäß weniger frequentiert werden, können durch die örtliche Verlagerung der Angebote in den Sozialraum weit mehr Jungen und Mädchen erreicht werden.

info

Katharina Ceesay ist Leiterin der Jugendräume im Ernst-Kern-Haus der BIL-Oppau

7

Armut hat viele Gesichter

Isolde Müller

Der Jugendclub Bliessstraße liegt im Stadtteil West, in der Mitte zwischen der Obdachlosensiedlung Bayreuther Straße und der Valentin-Bauer-Siedlung.

Fast 30% der Einwohnerinnen und Einwohner dieses Sozialraumes bezogen 2008 Arbeitslosengeld, 46,5% aller unter 15-Jährigen sind davon betroffen. (Rheinpfalz, 29. Juli 2009)

Die Kinder und Jugendlichen in der Bayreuther Straße sieht das Team des Jugendclubs noch einmal in besonderem Maß Chancenungleichheit und Benachteiligungen ausgesetzt. Sie sind schon in frühen Lebensjahren einer Vielzahl von Stressfaktoren ausgesetzt.

Materielle Armut in Verbindung mit familiären Problemen, psychischen Erkrankungen, Sucht, gesundheitlichen Gefährdungen in Wohnungen mit Schimmelpilzbefall und ein Wohnumfeld, in dem eigene Regeln und Hierarchien gelten, sind keine guten Grundlagen für eine sorgenfreie und behütete Kindheit. Viele verbringen fast ihren ganzen Alltag innerhalb dieses Straßenzuges. Man bleibt unter sich und entwickelt ein eigenes Wir-Gefühl. Sie nehmen ihr Leben als ausgegrenzte Welt wahr, was sie auch benennen (zum Beispiel: »Wir sind die Ghetto-Kids«, »Bei uns in der Bayreuther ... «).

Die Angabe der Adresse löst immer wieder Scham aus.

Das geringe Selbstbewusstsein fördert die Lebenshaltung, nur im Heute zu leben. »Heute geht es mir gut, was morgen ist, ist egal!«, ist ein viel gehörter Spruch in unserer Einrichtung.

Einige junge Menschen sind auch von einer Armut betroffen, die mit Geld nichts zu tun hat. Sie erfahren keine auf Verlässlichkeit basierende Grundversorgung in ihrer Familie, sie fühlen sich dementsprechend verlassen und suchen »ihre Familie« woanders.

Armut hat viele Gesichter. Allen Gesichtern gleich ist die Tatsache: Armut frisst Kinderseelen!

Die folgenden Aussagen von Kindern und Jugendlichen werden unkommentiert wiedergegeben.

»Wir hängen nur ab, ich hab keinen Plan!« (15-jähriger Junge auf der Straße)

»Wir haben kein Licht mehr. Die haben schon ganz lang den Strom abgestellt.« (10-jähriges Mädchen im November)

»Ich geh nicht in die Schule. Die kann von mir nicht verlangen, dass ich mit kaputten Hosen in die Schule gehe.« (14-jähriger Junge)



»Ich kann nichts dafür. Ich muss da wohnen, wo meine Mutter wohnt.« (11-jähriges Mädchen im Hof der Bayreuther Straße)

»Ich kann mit den Schuhen nicht in die Schule. Bei Lidl gibt's übermorgen Schuhe, meine Mutter kauft dann.« (8-jähriger Junge vormittags im Hof, spielt mit Hausschuhen Fußball)

»Warum kostet im Lidl alles mehr wie bei der Tafel?« (10-jähriges Mädchen)

»Wieso hab immer ich die Läuse? Warum gehen die nicht weg?« (Grundschüler, der immer wieder wochenlang Läusebefall aushalten muss)

»Das ist immer so eklig, wenn ich an dem Kiosk vorbei muss. Die glotzen immer so.« (13-jähriges Mädchen über den Kiosk in der Bayreuther Straße)

»Bei uns ist das so. Die können alle ausschlafen, nur ich nicht ... wegen der Schule.« (Grundschülerin)

»Ich weiß auch nicht, wie meine Mutter in die Bayreuther gekommen ist, ich kann von früher niemand mit nach Hause nehmen, die denken sonst, ich bin asozial.« (zugezogen, 13-jähriges Mädchen)

»Warum darf man im Club keine verbotenen Spiele spielen? Meine Mutter erlaubt's. Die ist nicht so altmodisch ... !« (13-jähriger Junge zum Thema PC-Spiele)

»Wir gehen mit der Schule Schlittschuhlaufen nach Mannheim, ich brauche Geld für Leihen, Eintritt und die Fahrkarte für die Straßenbahn. Hoffentlich kann ich mit.« (Realschüler mit 3 Geschwistern, Vater Geringverdiener)

»Warum gehen nicht alle an die Tafel? Wir gehen da schon immer hin.« (8-jähriger Junge)

»Ich hab die Empfehlung fürs Gymnasium. Aber die dort meinen, sie wären was Besseres. Meine Mutter sagt, das ist nix für mich.« (10-jähriger Schüler bei unserem Zeugnisessen)



»Ich werd mal Hartz IV-ler. Die müssen mir das geben.« (16-jähriges Mädchen)

»Mich vermisst niemand. Das ist denen egal. Mit 18 will ich weg.« (13-jähriger Junge)

Das Gefühl, nicht dazu zu gehören und gesellschaftlich vor der Tür zu stehen, verführt dazu, auf die gesellschaftliche Ausgrenzung mit eigener Abgrenzung zu reagieren, in einer Parallelwelt zu leben. Junge Menschen sind dann allzu leicht für extremes politisches und religiöses Gedankengut zu beeinflussen.

Nicht-materielle Armut in Verbindung mit materieller Armut bewertet das Team als die größte Katastrophe für Kinder und Jugendliche. Dem wollen wir mit unserer Arbeit entgegenwirken.

info

Isolde Müller ist Leiterin des Jugendclubs Bliessstraße

8

Kinderarmut aus Sicht des Spielraum Froschlache e.V.

Elke Sigmundczyk

Die Definition der Kinderarmut

Armut misst sich am Wohlstand der Gesellschaft, in der der Mensch lebt. Arm ist nach der Definition der EU, wer über weniger als 60% des mittleren Netto-Einkommens verfügt.

Für Rheinland Pfalz bedeutet das, jedes 8. Kind unter 15 Jahren ist arm. Das heißt nicht, dass Kinder betteln oder hungern, aber sie sind oft mangelernährt oder übergewichtig durch schlechte, falsche Ernährung.

Wenn man von Hartz IV lebt, stehen für ein Kind unter 18 Jahren pro Mahlzeit 85 Cent zur Verfügung. Durch die oft einseitige Ernährung werden die Kinder häufiger krank, fehlen dementsprechend häufiger im Unterricht. Die Wissenslücken können nur teilweise oder gar nicht geschlossen werden.

Der Schulerfolg hängt in Deutschland stark vom sozialen Status der Familie ab. Arme Kinder haben schon in der Grundschule schlechtere Noten und bleiben öfter sitzen. Die Wahrscheinlichkeit, auf eine weiterführende Schule zu wechseln, ist 4 mal geringer als bei Familien mit durchschnittlichem oder gutem Einkommen. Sie haben, wenn überhaupt, einen niederen Schulabschluss, bekommen dadurch keinen Ausbildungsplatz oder Arbeit und stehen schnell im gesellschaftlichen Abseits. Oft wird Armut von Generation zu Generation weitergegeben.

Im Unicef Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland wird folgendes festgestellt: Betroffen von Armut sind besonders

- Migrantenfamilien
- Alleinerziehende
- Hartz IV-Empfänger.

Das hat zur Konsequenz:

- sie tragen alte ungepflegte Kleidung
- sie leben in zu engen Wohnungen
- kommen ohne Frühstück in den Kindergarten und in die Schule

- sie haben oft wenig Möglichkeiten an Außerschulischen Bildungsangeboten teilzunehmen

Das Thema Kinderarmut war über viele Jahre bei uns im Spielraum Froschlache überhaupt kein Thema, wir hatten eher mit den Folgen der Überflussgesellschaft zu kämpfen, das heißt, die Kinder hatten alles, waren materiell so verwöhnt, dass Spielsachen und Material nicht wertgeschätzt wurden, da es ja immer wieder schnell Ersatz gab.

In den letzten 2 Jahren hat sich die Situation jedoch signifikant verändert.

Von den Familien deren Kinder regelmäßig zu uns in den Spielraum kommen, haben

- 3 Familien mit insgesamt 14 Kindern massive finanzielle Probleme
- 2 Familien sind schon längere Zeit von Arbeitslosigkeit betroffen
- bei weiteren 3 Familien hat sich die finanzielle Situation durch Kurzarbeit oder die Rücknahme von Schichtarbeit auf normale Arbeitszeit dramatisch verändert.

Das sind die Familien zu denen wir einen guten Kontakt pflegen. Ob es noch in anderen Familien vergleichbare Situationen gibt, können wir nur vermuten.

Bei einer Mitgliederzahl von derzeit knapp über 80 sind das 10% unserer Mitglieder. Es sind keine Familien mit Migrationshintergrund und nur ein alleinstehender Vater.

Für uns war die Veränderung vor allen anderen Dingen daran sichtbar, dass immer mehr Kinder unmittelbar nach der Schule oder nach kurzer Zeit zuhause in den Spielraum kamen und über Hunger klagten. Die Kinder hatten oft noch nicht einmal gefrühstückt und auch kein Pausenbrot in der Schule dabei gehabt.

Das, was wir ihnen am Anfang oft improvisiert bieten konnten, war somit ihre erste Mahlzeit. Inzwischen haben wir immer wenigstens Brot und Obst in der Einrichtung, um den Hunger der Kinder zu stillen. Bei Bedarf bereiten wir um 17 Uhr noch einen kleinen Imbiss, wenn wir befürchten müssen, dass es auch nichts zum Abendessen geben wird.



Inzwischen können wir 2 mal in der Woche Backwaren vom Vortag von einer Bäckerei abholen. Dies ist für uns eine große finanzielle Entlastung, nachdem wir im vergangenen Jahr fast 2000 € für Lebensmittel ausgegeben haben.

Eine weitere Auffälligkeit ist die schlechte körperliche Verfassung der Kinder. Wir hatten im vergangenen Jahr so oft Kopfläuse bei Kindern in der Einrichtung wie nie zuvor. Bei manchen Kindern wurden die Läuse nicht durch die Eltern beseitigt und wir mussten die Kinder immer wieder nach Hause schicken. Im Gespräch mit der Wilhelm-Leuschner-Schule und dem Dietrich-Bonhoeffer-Kindergarten wurde uns von denselben Problemen berichtet. Oft stellt sich das Verhalten der Eltern gegenüber ihren Kindern als große Gleichgültigkeit dar. Mitunter wird es aber auch Resignation oder auch Gewohnheit sein, da sie selbst in vergleichbaren Situationen groß geworden sind. Oft kommen die Kinder ungewaschen, mit schlechter Kleidung in die Schule, Kindergarten und zu uns. Obwohl wir inzwischen gute gebrauchte Kinderkleidung in großen Mengen umverteilen, müssen wir feststellen, dass die Kinder mitunter diese Kleidungsstücke nicht zur Verfügung haben und sie möglicherweise weiterverkauft werden. Die Pflege der Kinder, ihre Sauberkeit scheint in manchen Familien kaum eine Rolle zu spielen.

Sie tragen zu große, ausgetragene Schuhe, mit denen sie keine längeren Strecken laufen können. Soweit es geht, versuchen wir Abhilfe zu schaffen, aber selbst gute Schuhe werden nicht geputzt, so dass sie nach kurzer Zeit wieder kaputt sind.

Wir versuchen, soweit es geht die Kinder an allen Angeboten teilnehmen zu lassen, den 1 € Zuschuss zum Eintritt für Schwimmbad, Kino oder Museum übernehmen wir auch.

Für uns ist es aber oft nicht verständlich wieso für gänzlich unnötige Dinge, wie ein Handy für ein 7-jähriges Kind, oder ein Nintendo Geld zur Verfügung steht, aber nicht für die wesentlichen Dinge wie vernünftige Ernährung und ordentliche Kleidung.

Wir arbeiten inzwischen eng mit Kindergarten und Schule zusammen und holen uns Unterstützung bei den sozialen Diensten und beim Kinderschutzbund.

Ein Veränderung zum Guten für die Kinder ist aber noch nicht absehbar.

info

Elke Sigmundczyk ist
Leiterin des Spielraum
Froschlache e.V.

9

Der Berufsparcours als kleiner Beitrag zu mehr Chancengleichheit am Arbeitsmarkt

Andrea Busch

Was bedeutet »Armut«?

Armut hat viele Auswirkungen. Es ist ein materielles, kulturelles, soziales und emotionales Phänomen. Die Folgen sind für Jugendliche und Kinder bedrückender und belastender als für Erwachsene, da sie in ihrer gesamten Entwicklung gehindert werden. In erster Linie sind Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Erwerbslose betroffen. Die Verknappung von existenzsichernden Arbeitsplätzen ist eine wesentliche Ursache für die Entstehung von Armut. Frauen sind unter diesen Gruppen nicht nur überproportional anzutreffen, sondern sie sind es auch, die meist mit dem wenigen Geld wirtschaften müssen.

Rollenverteilung

Unter der als »akut Arm« bezeichneten Bevölkerung sind ca. zwei Drittel Frauen.

Ein wichtiger Punkt ist sicher, dass Arbeitsmarkt-, Familien- und Sozialpolitik an einem Familienmodell orientiert sind, das für Männer die »Hauptnährerrolle« und für Frauen die Rolle der »Zuverdienerin« vorsieht. Weiterhin herrscht also traditionelle Rollenverteilung auch im Zeitalter des »gender mainstreaming« und der Gleichstellung vor.

Frauen werden aus dem regulären Arbeitsmarkt in prekäre Beschäftigungsverhältnisse gedrängt, da sie häufig mehrere Rollen unter einen Hut bekommen müssen: Mutter, Versorgerin, Betreuerin, Pflegerin ...

Die Mehrzahl der Menschen, die in Deutschland für Niedriglöhne arbeiten, sind Frauen. Dies betrifft auch Vollzeitbeschäftigte. Schwerpunktmäßig werden diese Löhne im Dienstleistungssektor mit einem hohen Frauenanteil und sogenannten »Minijobs« und Teilzeitarbeit gezahlt. Stichwort hier ist: Arm trotz Arbeit.

Für die Zukunft bedeutet das ebenfalls, dass eine

ausreichende Rente für diese Frauen nicht gesichert ist.

Kosten der Kinderbetreuung (besonders der Essensbeiträge) und immer noch geringe Flexibilität der Kindertagesstätten veranlassen Frauen, zu Hause zu bleiben. Folgen sind schlechte Arbeitsmarktperspektiven und geringere Lohnersatzansprüche.

Unter Frauen, die in Armut leben müssen, sind besonders drei Gruppen stark vertreten:

Alleinerzieherinnen, Rentnerinnen und Migrantinnen.

Frauen werden arm, weil ihnen der Zugang zu Bildung und Ausbildung erschwert wird.

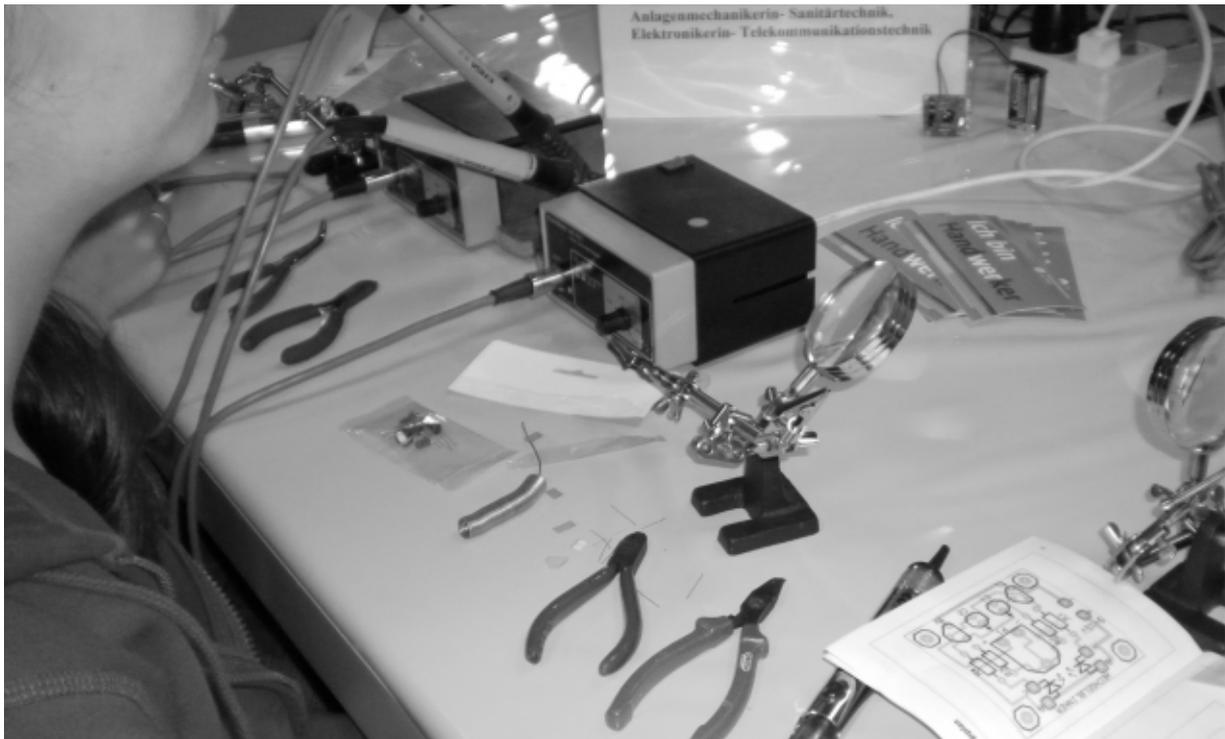
Es besteht ein enger » ... Zusammenhang zwischen niedrigem Einkommen und geringem Bildungsniveau, schlechter Wohnversorgung, höherem Krankheitsrisiko und gesellschaftlicher Ausgrenzung. Bildungsarmut bei Kindern und Jugendlichen aus einkommensschwachen Familien ist die Regel.« Gisela Notz in SoZ, 1/2005

Ein Drittel der alleinerziehenden Haushalte sind von Armut betroffen. Und Alleinerziehende sind immer noch fast ausschließlich Frauen.

Perspektiven für Jugendliche

Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in der Förder- und Hauptschule deutlich überrepräsentiert und damit ist ihnen der Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt erschwert. Eine besondere Bedeutung hat hier nochmals das Geschlecht.

Weibliche Jugendliche mit Migrationshintergrund sind davon stärker betroffen, da hier auch noch traditionelle Rollenverhältnisse in der Herkunftsfamilie eine zentrale Rolle spielen, ebenso wie das traditionelle Verständnis, welchen Beruf ein Mädchen zu wählen hat. Hierbei spielen auch traditionelle Ansichten über Berufe eine große Rolle. Die Bedeutung verschiedener Berufsfelder in der Gesellschaft (zum Beispiel, alles, was auf »-techniker« endet, ist männlich, alles, was mit »sozial« zu tun hat ist weiblich) macht den geschlechtergerechten Zugang zu Berufen für beide Seiten sehr schwer.



Ausbildungssituation

»Obwohl junge Frauen gleich gute und bessere Schulabschlüsse als Jungen haben, sind zwei Drittel aller Jugendlichen, die keinen Ausbildungsplatz bekommen, Mädchen. Auch wenn Erwerbslosigkeit nicht grundsätzlich mit Bildungsdefiziten verknüpft ist, sind die »geringqualifizierten« Frauen besonders betroffen.«
Gisela Notz in SoZ, 1/2005

Welche Ausbildungsberufe wählen Mädchen in Ludwigshafen?

57% der Mädchen, die sich in Ludwigshafen um einen Ausbildungsplatz bemühen, bewerben sich auf die traditionellen »ersten 5«.

Das sind:

- Bürokauffrau
- Kauffrau im Einzelhandel
- Verkäuferin
- Friseurin
- Medizinische Fachangestellte

Nicht erst bei der »Berufswahl« werden sie auf die »Alternativrolle« in der Familie oder auf Ausbildungsplätze in der Hauswirtschaft hingewiesen.

Unsere Aufgabe besteht darin, traditionelle Rollenmuster aufzuweichen, das Berufswahlspektrum zu erweitern und Angebote zu entwickeln, die genderorientiert Interessen von Mädchen und Jungen gleichermaßen berücksichtigen.

Sicherlich drängt auch die Zeit für die Jungen, die durch traditionelle Besetzung von Rollen und Berufen und veränderten Rollenerwartungen in einer ähnlich prekären Situation stehen, wie Mädchen. Aber die Situation ist sicher nicht prekärer.

Berufsparcours und »Girls´Day«

Einen kleinen Schritt zu mehr Chancengleichheit am Arbeitsmarkt stellt der von der Jugendförderung angebotene Berufsparcours dar, der Jugendliche für eine Reihe von Ausbildungsberufen öffnet, die ihnen vorher nicht einmal bekannt waren. Dadurch wird die Auswahl der möglichen Berufe für ihr zukünftiges Erwerbsleben erweitert und damit der Zugang zu Erwerbstätigkeit überhaupt oft erst ermöglicht. Ebenso wie der bundesweite »Girls´Day«, der Mädchen wichtige Perspektiven eröffnet, bietet auch der Berufsparcours vielfältige Möglichkeiten, Berufsbilder zu vermitteln.

Er wurde in Zusammenarbeit zwischen der Beauftragten für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt (BCA) der Agentur für Arbeit Ludwigshafen und der Leiterin des Mädchentreffs, Andrea Busch, für den Einsatz beim »Girls' Day« entwickelt.

Mittlerweile steht er auch für Schulen und Jugendfreizeitstätten als gendergerechte Version zur Verfügung.

Das Ziel des Berufsparcours ist es, genderorientiert Jungen und Mädchen auf ihrem Weg der Berufswahl und Orientierung zu unterstützen und das Spektrum der Berufswahl zu erweitern. Genderorientiert bedeutet in diesem Zusammenhang, dass der Parcours getrennt geschlechtlich angeboten wird, um beiden Geschlechtern die Möglichkeiten zu geben, möglichst »störungsfrei« sich auch auf Dinge einzulassen, die nicht typisch weiblich oder typisch männlich sind.

Mit Hilfe von zurzeit ca. 25 Stationen, die für Schulen bedarfsgerecht zusammengestellt werden können, erproben die Mädchen und Jungen unterschiedliche Fertigkeiten.

Da wird gebügelt, gewickelt, gehämmert aber auch Schaltungen eines Stromkreislaufs gecheckt, Sanitärinstallationen ausprobiert oder in einem Geschicklichkeitstest die Fingerfertigkeit geprüft.

Eine gendergerechte Berufsorientierung ist ein kleiner Schritt in einem Puzzle unterschiedlicher Maßnahmen, die die Jugendförderung anbieten kann, ihren Beitrag zu leisten, um das Leben der betroffenen Kinder und Jugendlichen »wertvoller« zu machen und ihnen den Übergang zwischen Schule und Beruf »erlebensreicher« zu gestalten.

Gesellschaftliche Schiefen zwischen den Geschlechtern sind eine Ursache von Armut.

Durch genderorientiertes Arbeiten können wir noch bedarfsgerechter auf die Jugendlichen eingehen.



info

Andrea Busch ist
Leiterin des
Mädchentreffs
Ludwigshafen

10

Begegnungen mit Armut in der Straßensozialarbeit

Achim Knecht, Heiko Krämer, Dirk Dengler

Da wir mit dem Thema Jugendarmut regelmäßig in unserer Arbeit konfrontiert werden, möchten wir als Straßensozialarbeiter dieses Jahr im Rahmen des Jahresberichtes ein Stück weit von unseren Erfahrungen berichten. Wichtig ist uns hierbei, darauf hinzuweisen, dass wir nicht auf extreme Einzelfälle eingehen wollen, sondern versuchen werden, Situationen aus unserem beruflichen Alltag darzustellen. Allgemein bleibt zu sagen, dass Straßensozialarbeit sich prinzipiell für die Jugendlichen und Heranwachsenden zuständig fühlt, welche andere Institutionen nicht mehr erreichen können oder wollen. Ein Großteil unserer Jugendlichen und Heranwachsenden lebt in Bedarfsgemeinschaften die Arbeitslosengeld 2 beziehen. Nahezu alle haben aus unterschiedlichsten Gründen ihren Lebensmittelpunkt auf die Straße verlegt. Grundsätzlich sehen wir es als schwierig an, Armut bei Jugendlichen zu erkennen, da sie oft äußerlich nicht so gut ersichtlich ist wie bei Kindern. Dies bedeutet beispielsweise, dass viele Jugendliche in unserer heutigen Gesellschaft einen großen Wert auf ihr Äußeres legen und hierbei der Aussage: »Mehr Schein als Sein« große Bedeutung wiederfährt.

Aufgrund eines verwahrlosten Äußeren, wie beispielsweise an ungepflegten Haaren beziehungsweise verschmutzter oder kaputter Kleidung, kann man arme Jugendliche nur sehr selten ausmachen. Dieses Erscheinungsbild gilt meist nur für Jugendliche oder Heranwachsende die bereits längere Zeit in der Obdachlosigkeit leben. Es stellt sich an dieser Stelle also die Frage: »Woran erkennen wir die Armut unserer Jugendlichen?«

Exemplarisch können folgende Beispiele angeführt werden :

»Gute Kleidung« wird unverhältnismäßig oft getragen, was bedeutet, dass eine neue Hose die den modischen Ansprüchen entspricht, den ganzen Tag getragen wird, abends gewaschen und

am nächsten Tag wieder angezogen wird. Ausreichende Wechselkleidung ist nicht vorhanden. Dies gilt auch für den Jahreszeiten angepasste Kleidungsstücke.

Die Jugendlichen können auch an Angeboten, die nur einen geringen Selbstkostenbeitrag erfordern, nicht teilnehmen .

Oft bekommen wir in unserer täglichen Arbeit die Frage gestellt, ob wir mal zusammen was Essen gehen könnten oder ob wir ein bisschen Geld übrig hätten, um Lebensmittel einzukaufen.

Darüber hinaus ist häufig der zur Verfügung stehende Wohnraum der Jugendlichen und ihrer Eltern zu knapp bemessen. Dieser Umstand hat zur Folge, dass sie ihren Alltag auf die Straße verlagern.

Des Weiteren finden wir die Situation vor, dass den Jugendlichen das ihnen eigentlich zustehende Geld von der Familie vorenthalten oder nur ein geringer Anteil ausgehändigt wird. Verfügen die Jugendlichen über finanzielle Ressourcen, »füttern« sie ihre Freunde mit durch. Dies führt wiederum dazu, dass sie nach kurzer Zeit »pleite« sind.

Da die bisherigen Ausführungen nur allgemein gehalten wurden, wollen wir nun im folgenden Text anhand von drei kurzen Praxisbeispielen aufzeigen, welche Konsequenzen Armut für Jugendliche und Heranwachsende nach sich ziehen kann:

Im ersten Fall geht es um einen Heranwachsenden, der mit 18 Jahren folgendes Problem hatte: Der Jugendliche hatte zwei Geschwister und kam aus einer Familie mit einer allein erziehenden Mutter.

Die Familie lebte abwechselnd im Laufe der letzten Jahre von Arbeitslosengeld 2 oder geringen Hilfsarbeitergehältern der Mutter.

Durch die Belastung der Mutter mit Versorgungsproblemen der Familie, kam es schon in der Kindheit des Heranwachsenden zu körperhygienischen Defiziten, die unter anderem zu einer mangelnden Zahnpflege führten. Dies hatte zur Folge, dass die gesamten Vorderzähne im Oberkiefer bereits mit 18 Jahren so verfault waren, dass eine medizinische Korrektur nur unter einer erheblichen Selbstkostenbeteiligung möglich gewesen wäre.

Die Konsequenz für den Heranwachsenden war, um weiteren gesundheitlichen Problemen vorzubeugen, dass die stark beschädigten Zähne komplett gezogen werden mußten und keine finanziellen Mittel zur Verfügung standen, um für einen adäquaten Zahnersatz zu sorgen.

Im zweiten Fall steht ein 19-jähriger Heranwachsender im Mittelpunkt des Geschehens, dessen Leben von Armut in unterschiedlichsten Facetten geprägt wurde.

Der Jugendliche musste letztendlich eine mehrjährige Gefängnisstrafe verbüßen und versuchte sich nach seiner Entlassung in ein normales Leben wieder zu integrieren, indem er seinen Schulabschluss nachzuholen versuchte.

Nachdem der Jugendliche sich allerdings nach seiner Haftentlassung mit den ihm zur Verfügung stehenden geringen finanziellen Mitteln neu eingekleidet und kein Geld mehr zur Verfügung hatte, kam er am ersten Schultag hoch motiviert, aber dennoch mittellos in seine neue Klasse. Dort wurde er wiederum sofort von seinem Klassenlehrer verbal attackiert, wo denn seine Schulutensilien seien, ohne die es ihm erst gar nicht möglich sei am Schulunterricht teilzunehmen und seinen Schulabschluss nachzuholen.

Im letzten Fall handelt es sich um einen 18-jährigen, der aus dem mütterlichen Haushalt rausgeworfen wurde und bei dem die in Folge angebotenen Jugendhilfemaßnahmen nicht griffen und deshalb beendet wurden. Daraufhin nächtigte er bei seinem Vater, der Arbeitslosengeld 2 bezieht bei dem er allerdings nicht gemeldet war. Ohne festen Wohnsitz standen ihm auch in diesem Fall keine Leistungen zu, was dazu führte, dass er über keinerlei finanziellen Mittel verfügte.

Um sich zu ernähren geht der Heranwachsende regelmäßig mittags in die Suppenküche und ist bei den übrigen Nahrungsmitteln von den Zuwendungen des Vaters und von Freunden abhängig.

Es wäre im Einzelnen zu aufwändig, auszuführen, welche Hilfsangebote in den spezifischen Fällen von Seiten der Straßensozialarbeit geleistet worden sind.

Im Allgemeinen geht es allerdings immer dar-



um, zu versuchen, die Jugendlichen und Heranwachsenden, die scheinbar teilweise oder sogar komplett aus allen sozialen Rastern herausgefallen sind, zu unterstützen und ihnen Möglichkeiten und Wege aufzuzeigen, wie sie sich wieder in das Sozialsystem integrieren können. Gelingt dies, versucht man möglichst schnell gemeinsam zu erreichen, dass sie in Zukunft selbständig und unabhängig ihr Leben gestalten.

Bedeutend hierbei ist für uns als Straßensozialarbeiter ein ganzheitlicher Ansatz, bei dem der Jugendliche im Mittelpunkt steht. Wir begleiten, beraten und unterstützen den Jugendlichen oder Heranwachsenden und leisten Hilfe zur Selbsthilfe.

In allen drei oben genannten Beispielen würde das im Groben bedeuten:

Die Jugendlichen und Heranwachsenden müssen beim Aufsuchen von Ämtern begleitet und beim anfallenden Schriftverkehr unterstützt werden. Vorhandene Ressourcen müssen mobilisiert werden (zum Beispiel Familie, Freunde, Verwandte ...) Gelingt dies, kann man die Jugendlichen und Heranwachsenden dabei unterstützen, einen

Schulabschluss nachzuholen oder eine Ausbildung zu absolvieren, um sie dadurch letztendlich durch eigene Arbeit finanziell unabhängig zu machen.

Im Idealfall wäre dann an dieser Stelle der Kreislauf der Armut durchbrochen.

info

Achim Knecht, Heiko Krämer und Dirk Dengler sind Straßensozialarbeiter im Bereich Jugendförderung und Erziehungsberatung der Stadt Ludwigshafen am Rhein

11

Armut grenzt aus

Iris Wessa

Armut wird im allgemeinen Sprachgebrauch absolut verstanden. Danach ist arm, wer wenig hat. Armut bemisst sich nach dem, was die anderen haben und wird subjektiv erlebt. Armut ist nicht nur materiell, sie misst sich auch an der Fürsorge, die Kinder und Jugendliche bekommen und die Eltern geben. Arme Kinder und Jugendliche sind ausgeschlossen vom normalen Lebensstandard; sie werden schon sehr früh aus den Lebensbereichen Bildung, Kultur und Sport ausgegrenzt.

In der JFS Edigheim trifft man in vielen Bereichen auf die Auswirkungen von Armut bei Kindern und Jugendlichen.

Bei den Kindern sind diese oft auf den ersten Blick offensichtlicher, das heißt, Hunger wird benannt, beziehungsweise abgetragene, oder der Jahreszeit nicht entsprechende Kleidung ist sichtbar. Dass Armut sich in den letzten Jahren immer mehr verbreitet, ist mittlerweile schon an äußeren Merkmalen erkennbar, beispielsweise an Gesundheitsvorsorge, Zahnhygiene etc.

Auch wenn Armut bei kleineren Kindern ein Thema ist, das einem persönlich sehr nahe geht, ist es für uns als Einrichtung oft leichter darauf zu reagieren, als auf Armut bei Jugendlichen.

Dem Hunger vieler Kinder, die unsere Hausaufgabenhilfe besuchen, konnten wir mit einem täglichen Ernährungsangebot in Kooperation mit der Tafel e.V. begegnen.

Dieses Angebot beinhaltet zum einen ein tägliches gesundes Mittagessen gegen 14.00 Uhr, so dass unsere Kinder gestärkt und besser konzentriert in die Hausaufgabenhilfe kommen und zum anderen werden wir von der Tafel noch kostenlos mit Joghurt, Obst und Gemüse versorgt.

Die Auswirkungen von Armut bei Jugendlichen sind oft subtiler und man muss genauer hinschauen, beziehungsweise hinhören um sie zu erkennen. Nicht zuletzt, da gerade im Jugendalter Scham eine große Rolle spielt. Es bedarf oft jahrelanger tragfähiger Beziehungen, damit ein Jugendlicher, beziehungsweise junger Erwachsener über eigene Erfahrungen mit Armut spricht.

Dennoch wissen wir von mindestens einem Viertel unserer Besucher im Jugendbereich der Einrichtung, dass sie und ihre Familien von Armut betroffen sind. Wir schätzen die Dunkelziffer jedoch weitaus höher ein.



Besonders angerührt hat uns in 2009 der Fall von Kevin, einem 17jährigen Jugendlichen, der trotz sehr schwieriger Familienverhältnisse einen guten Schulabschluss gemacht hat und sich in Eigeninitiative eine Lehrstelle in Mannheim gesucht hatte. Er wandte sich an uns, als seine Ausbildung an 30.- € für ein Max-Ticket scheitern sollte. Seine Mutter sah sich laut eigenen Angaben nicht in der Lage dies zu finanzieren.

Dieses Problem konnten wir gemeinsam lösen. Anders war es jedoch im Fall der 17 jährigen Michelle. Als sie im Dezember zu uns kam, weil sie mit ihrer Familie nach Edigheim gezogen war, hatte sie die Schule in Mannheim bereits abgebrochen, da sie die Fahrtkosten nicht bezahlen konnte. Für sie müssen nun neue Perspektiven entwickelt werden.

Wir haben in unserer täglichen Arbeit auch die Erfahrung gemacht, dass viele Jugendlichen sich auch aus materiellen Gründen zu wenig bewerben und so erneut schlechtere Zugangsbedingungen zur Lehrstellensuche haben.

Bewerbungsmappen, Passbilder und Porto kosten viel Geld. Für Onlinebewerbungen, die bei großen Firmen schon die Regel sind, benötigt man einen Zugang zum Internet, der nicht in allen Haushalten zur Verfügung steht...

Dieses Ungleichgewicht versuchen wir mit der entsprechenden Technik und viel Know How auszugleichen.

Weitere wichtige Bereiche in denen Armut Jugendliche ausgrenzt sind Jugendkultur und Sport:

Selbst die niedrigen Mitgliedsbeiträge von Turn-, oder Fußballvereinen sind für viele junge Menschen nicht zu finanzieren. Nicht immer, weil ihre Eltern sie nicht unterstützen könnten, sondern weil in manchen Familien Wertigkeiten anders gesetzt werden.

Hier haben wir glücklicherweise eine gute Tradition mit den Edigheimer Sportvereinen, die von uns empfohlene Jugendliche vom Beitrag befreien.

Ähnliche Ausgrenzung durch Armut erleben wir auch im Bereich Kultur, denn auch der Zugang zu Musik-, Gesangs- und Tanzunterricht kostet mehr Geld, als das Taschengeld über das Jugendliche oft verfügen – von Anschaffungen, wie Musikinstrumenten, Computer, Mischpulten ... ganz zu schweigen.

info

Iris Wessa ist Abteilungsleiterin im Bereich Jugendförderung und Erziehungsberatung und Leiterin der Jugendfreizeitstätte Edigheim



12

Jugendförderung in Ludwigshafen Öffnungszeiten, Besucher, Personal im Jahr 2009

Peter Edel

Besucherzusammensetzung

Im Bereich Jugend und junge Erwachsene beträgt der männliche Anteil 73,9%, der weibliche liegt bei 26,1%. Die Bandbreite bewegt sich zwischen 5% Besucherinnen im Jugendtreff Westend und 44% in den Jugendräumen Rheingönheim.

Im Kinderbereich sind 49,3% der Besucher Mädchen. Hier bewegt sich der Anteil der Mädchen zwischen 20% im Treff International und 60 % in den Jugendräumen Ernst Kern in Oppau.

Region		Region Nord	Region Mitte	Region Süd/West	Gesamt
Öffnungszeiten offener Betrieb	Woche	143,5	189	145,75	478,25
Öffnungszeiten außerhalb des offenen Betriebes	Woche	68,5	107,5	150,5	326,5
Öffnungszeiten gesamt	Woche	212	296,5	296,25	804,75
Besucherschiff offene Angebote	Woche	1955	1700	1672	5327
Besucherschiff Gruppenangebote	Woche	447	952	721	2120
Personal		21,9	25,4	26,3	73,6

Region Nord: JFS Pflingstweide, Jugendfarm Pflingstweide, JFS Edigheim, Ernst-Kern-Haus, Ev. JFS Gartenstadt, Jugendtreff Maudach

Region Mitte: Ludwig-Frank-Haus, Willi-Graf-Haus, Jugendclub Bliessstraße, Spielwohnung 3, Mädchentreff, Treff International, Spielhaus Hemshofpark, Kinder-Eltern-Haus, Jugendtreff Westend, Ludwig-Wolker-Freizeitstätte

Region Süd/West: Spielraum Froschlache, JFS Melm, Spielwohnung 2, JFS Ernst Bloch, JFS Ruchheim, JUZ Rheingönheim, Abenteuerspielplatz, Erich-Ollenhauer-Haus, JUZ Mundenheim, Mädchenbüro

info

Peter Edel ist
Abteilungsleiter im
Bereich Jugendförderung
und Erziehungsberatung

Herausgeber: AG-Jugendhilfeplanung

Walter Münzenberger

Ökumenische Fördergemeinschaft
Ludwigshafen GmbH
Zedernstraße 2
67065 Ludwigshafen

Peter Edel
Hans-Werner Eggemann-Dann

Stadtverwaltung Ludwigshafen
Bereich Jugendförderung und
Erziehungsberatung
Westendstraße 17
67059 Ludwigshafen

Jugendfreizeitstätte Pfingstweide
Budapester Straße 41
jfs-pfingstweide@gmx.de
Telefon: 504-2856

Jugendfarm Pfingstweide
Athener Straße
mitarbeiter@jufalu.de
Telefon: 504-2855

Straßensozialarbeit Pfingstweide / Edigheim / Oppau
Brüsseler Ring 24
streetwork-lu-nord@gmx.de
Telefon: 6296022
Mobil: 0163/8805403

JFS Edigheim
Bgm.-Fries-Str. 3
jfs-edigheim@web.de
Telefon: 504-2857

Jugendportal Lu4u.de
Bgm.-Fries-Str.3
dominik.hutter@ludwigshafen.de
Telefon: 504-2857

Ernst-Kern-Haus
Kurt-Schumacher-Str. 38
bil_oppau@freenet.de
Telefon: 656117

Straßensozialarbeit Friesenheim / Nord/Hemshof / West
Schwalbenweg 1
streetwork-lu-mitte-nord@gmx.de
Mobil: 0172/2944252

Spielraum Froschlache
An der Froschlache 9
spfroschlache@freenet.de
Telefon: 689671

Ludwig-Frank-Haus
Bauernwiesenstraße 50
falkenhaus@t-online.de
Telefon: 694673

Spielwohnung 3
Hemshofstraße 27
spielwohnung3@arcor.de
Telefon: 504-2854

Willi-Graf-Haus
Leuschnerstraße 151
willi-graf-haus@t-online.de
Telefon: 696257

Mädchentreff
Rohrlachstraße 67
maedchentreff_lu@yahoo.de
Telefon: 504-2849

Spielhaus Hemshofpark
Rohrlachstraße 53-57
spielhaus-hemshofpark@web.de
Telefon: 504-2871

Treff International
Seilerstraße 2
ti@ejl.de
Telefon: 524850

Kinder-Eltern-Haus
Benckieserstraße 43/45
keh-ludwigshafen@gmx.de
Telefon: 504-2920

Ludwig-Wolker-Freizeitstätte
Karl-Kramer-Str. 6
ludwig-wolkerfreizeitstaette@gmx.de
Telefon: 567050

Jugendräume Westend
Bgm.-Kutterer-Str. 35
jugendtreff-westend@freenet.de
Telefon: 5723866

Mundenheimer Straße 35
Straßensozialarbeit Mundenheim / Rheingönheim
streetwork-lu-sued@gmx.de
Mobil: 0163/6262749

Straßensozialarbeit Gartenstadt / Maudach
streetwork-lu-nordwest@gmx.de
Mobil: 0172/2944135

Erich-Ollenhauer-Haus
Wegelnburgstraße 46
falkenmundenheim@freenet.de
Telefon: 575148

Mädchenbüro
Kirchplatz 7
Telefon: 575148

Jugendzentrum Mundenheim
Kropsburgstraße 3
jugendzentrum@foerdergemeinschaft.de
Telefon: 577798

Jugendclub Bliesstraße
Bliesstraße 18
jugendclub@foerdergemeinschaft.de
Telefon: 517606

Jugendtreff Maudach
Schweigener Str. 3
kern.rene@gmx.de
Telefon: 5500581

EJFS Gartenstadt
Sachsenstraße 56
ejfs-gartenstadt@gmx.de
Telefon: 531158

Westendstraße 17
Kinder- und Jugendbüro Stadtranderholung
christiane.ritscher@ludwigshafen.de
Telefon: 504-2877

Spielmobil Rolli
gerhard.floerchinger@ludwigshafen.de
Telefon: 504-2880

Jugendschutz, Jugendberufshilfe und Jugendscout
gerhard.kaufmann@ludwigshafen.de
thomas.niklaus@ludwigshafen.de
gabriele.diehm@ludwigshafen.de

Prävention, erstauffällige Drogenkonsumentenberatung/BTM-JHG
bernd.israng@ludwigshafen.de
Telefon: 504-3921

Westendstraße 22
Straßensozialarbeit Mitte / Süd
carmen.huber@ludwigshafen.de
Mobil: 0163/6585201

Straßensozialarbeit/Fanprojekte
thomas.balbach@ludwigshafen.de
Mobil: 0172/1075432

2009 Offene Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen

